

zwar unseriösen, aber nicht unwichtigen Universalwissenschaftler des 18. Jahrhunderts gefördert hat.

SABINE NAUMER
Staatliche Museen Kassel

Anna Marie Pfäfflin: Pantheon der Freundschaft. Das Grabmal für Johann Carl von Zeppelin in Ludwigsburg (*Schriften der Winckelmann-Gesellschaft*, 24); Stendal: Winckelmann-Gesellschaft 2005; ISBN 3-910060-68-4, 110 S.; 51 Abb. davon 19 in Farbe; € 12,00

Die klassizistische Architektur Württembergs ist zwar gut erforscht, jedoch wenig bekannt. Die grundlegende Dissertation Axel Burkarths über Nikolaus von Thouret als dem wichtigsten Architekten Württembergs um 1800 erschien leider nur als Microfiche; der 1995 vorgelegte Oeuvrekatalog Giovanni Saluccis, der ab 1817 erster Hofbaumeister Württembergs war, kam aus unverständlichen Gründen nicht in den Buchhandel, so daß er bis heute außerhalb Württembergs kaum wahrgenommen worden ist[[[AXEL BURKARTH: Nikolaus von Thouret (1767–1845). Forschungen zum Wirken eines württembergischen Hofarchitekten in der Zeit des Klassizismus, Stuttgart, Univ. Diss. 1991; – Giovanni Salucci (1769–1845). Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg 1817–1839; Redaktion: Carla Fandrey, Oberfinanzdirektion Stuttgart, Referat Staatliche Schlösser und Gärten, Stuttgart, 1995.]]]. Umso mehr ist die Studie Anna Marie Pfäfflins zu begrüßen, die einen bislang wenig beachteten klassizistischen Bau Württembergs in Augenschein nimmt und anschaulich analysiert. Reichsgraf Johann Carl von Zeppelin war ein enger Vertrauter Herzog Friedrichs II. von Württemberg, Zeitgenossen munkelten über eine homoerotische Beziehung. Als Zeppelin 1801 auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere vierunddreißigjährig verstarb, ließ Friedrich seinem Freunde von Thouret ein Mausoleum auf dem Ludwigsburger Friedhof errichten. Der „Freundschaftstempel“ vereinigt die besten künstlerischen Kräfte Württembergs um 1800. Heinrich Danneker schuf die Skulptur einer Trauernden, die sich auf einen Sarkophag stützt, vom gleichrangigen Bildhauer Philipp Jakob Scheffauer stammt ein Porträtmedaillon des Grafen. Zwei Inschriften verweisen auf die enge Verbundenheit des Herzogs mit Zeppelin: „Dem vorangegangenen Freunde“ im Tympanon, „Die der Todt getrennt vereiniget das Grab“ über dem Portal. Tatsächlich plante der Herzog, sich in der achteckigen Gruft neben Zeppelin begraben zu lassen, was allerdings nach seiner Erhebung zum König 1806 als nicht mehr angemessen schien.

Thouret errichtete das Grabmal als einen quadratisch eingefaßten Rundbau nach dem Vorbild des römischen Pantheons mit einem Portikus mit vier stämmigen paestisch-dorischen Säulen. Anna Marie Pfäfflin stellt diese, römische und griechische Vorbilder zitierende Architektur sowohl in die Tradition von Torhäusern, die durch die Dorica als „stark und männlich“ ausgewiesen sind und somit auf die Persönlichkeit Zeppelins anspielen, als auch in die Tradition der Freundschaftstempel im

Landschaftsgarten, wodurch der intime Charakter des Grabbaus sich im Sinne des Herzogs erfüllt. Im Reigen der zahllosen Pantheonrezeptionen in den Entwürfen der Architektur um 1800 nimmt das Zeppelin-Mausoleum als eines der wenigen tatsächlich realisierten Beispiele eine herausragende Rolle ein.

Herzog Friedrich hatte die beiden Bildhauer Dannecker und Scheffauer aufgefordert, Entwürfe für eine Allegorie der „Trauernden Freundschaft“ für das Grabmal zu entwerfen. Dannecker interpretierte das Thema als eine antikisch gekleidete Frau, die aufrecht so am Sarkophag steht, als ob sie nur kurzfristig am Grab verweilen wolle. Die Autorin sieht in dieser Haltung ganz überzeugend eine Verwischung der „traditionellen Repräsentationsgrenze zwischen Betrachter und Bühne“ (S. 34), die es dem Betrachter erlaube, sich in das Kunstwerk einzufühlen und sich mit dem Dargestellten zu identifizieren. Scheffauers Vorschlag erfüllte diese zentralen Kriterien der Skulptur um 1800 zwar auch, jedoch gestaltete er seine „Trauende Freundschaft“ als weinenden Genius, der sich über eine Urne beugt und unmittelbar zum persönlichen Mitleiden auffordert. Diese Skulptur wurde schließlich für einen Zimmerkenotaph realisiert, der zusammen mit einem Alabastermodell des Grabmals als Meditationsobjekt privater Trauer diene.

Das Alabastermodell verdient besondere Aufmerksamkeit, weil es einerseits die originale Farbigkeit des Innern der mehrfach schlecht restaurierten Kapelle zeigt. Sie war mit einem blauen Stuckmarmor aus geschliffenem Sulzer Anhydrit verkleidet, und vor diesem blauen Hintergrund hoben sich die marmorweiße Skulptur und das Medaillon wirkungsvoll ab. Zum anderen macht Anne Maria Pfäfflin wahrscheinlich, daß dieses kleine Modell, kein Entwurfsmodell, sondern ebenfalls ein Zimmerkenotaph war, durch das das Gedenken an Tote vom Friedhofsbereich in den Wohnbereich der Verbliebenen übertragen wird. Der Herzog konnte sich das Modell auf den Schreibtisch stellen, wobei es ihm die bewegliche Tür und das abnehmbare Dach erlaubte, ins Innere zu schauen. Ausgehend von diesen und anderen Überlegungen verortet die Autorin das Grabmal und die Kenotaphe nachvollziehbar in der Trauerkultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in der sich klassizistische und romantische Motive gleichermaßen ausdrücken.

Anne Marie Pfäfflin stellt in dem klar gegliederten Buch alle erreichbaren Quellen zum Bau und zu den Skulpturen zusammen und setzt das Grabmal in Bezug zur zeitgenössischen Grabmalstypologie sowie zur Architektur- und Kunsttheorie um 1800. Spektakuläre neue Erkenntnisse waren da nicht zu erwarten, aber die gut überlieferte Planungsgeschichte erlaubt einen tiefen Einblick in die Kunstauffassung um 1800. So geht die Bedeutung der Studie weit über die Lokalhistorie Württembergs hinaus. Das große Verdienst der Arbeit ist die erstmalige Würdigung des Grabmals Zeppelins als eines überregional bedeutsamen Modellfalls der Kunst um 1800.

KLAUS JAN PHILIPP
HafenCity Universität Hamburg